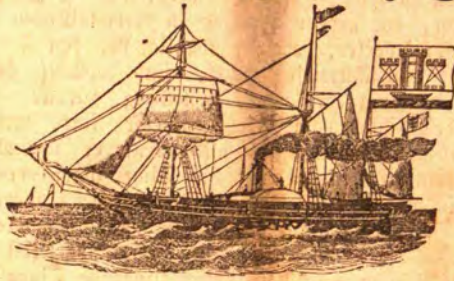


Memeler Dampfboot.

„Memeler und Grenz-Zeitung.“

Erscheint täglich Morgens
mit Ausnahme der Tage nach den Sonn-
und Feiertagen.

Vierteljährlicher Abonnements-Preis
pränumerando 3 Mark,
mit Botenlohn sowie bei allen Postanstalten
3 1/2 Mark.
Für Ausland 3 Rubel pro halbes Jahr.



Anzeigen werden für den Raum einer Corpus-
Spaltzeile von Abonnenten mit 15 R.-Pf.,
von Nicht-Abonnenten und Auswärtigen mit
20 R.-Pf. berechnet.

Reclamen pro 1spaltige Petitzeile 25 R.-Pf.

Anzeigen, für die folgende Nummer bestimmt,
sind spätestens bis Nachmittag 2 Uhr
einzuliefern
Belag-Exemplare kosten 10 R.-Pf.

N^o 281.

Memel, Sonnabend, den 30. November.

1878.

Abonnements-Bestellungen auf
das „Memeler Dampfboot“ pro
Monat Dezember werden von Hiesigen in
unserer Expedition, von Auswärtigen von
sämtlichen Kaiserlichen Post-Anstalten ent-
gegen genommen. Der Pränumerationspreis
beträgt hier am Orte 1 Mark, mit Botenlohn
sowie auswärts 1 Mark 20 Pf. Für Rußland
bei den dortigen Postanstalten 3 Rubel pro
halbes Jahr.

Tags-Chronik.

Den 29., Vorm. 1 Uhr, am Schauspielhause Ver-
kauf von Baugeräthen; 11 Uhr, am Schauspielhause Ver-
kauf von Pferden; Nachm. 3 Uhr, bei Kfm. F. Wiens-
feldt, Friedrichsmarkt Verkauf von Kaffee, Syrup, Seringen,
Brantwein etc.

Die Staatsberatung.

△ Berlin, den 27. November.

Die Inventur aller starken und schwachen Stellen
der Regierung, die Budgetberatung, hat heute begonnen.
Wird man viele schwache Stellen finden? Wir fürchten
sehr, daß es geschehen wird, daß die Verzeichnung dieser
schwachen Stellen eine recht lange Zeit in Anspruch
nehmen wird. Heute war nur das Präliminar, erste
Lesung genannt. Da giebt es das Generalzeugniß —
die Spezialisierung kommt erst in der zweiten Lesung
nach. Heute wird das Urtheil gefällt, die Motive werden
erst später mitgetheilt. Die Parteien alle stellen ihre
budgetkundigen Mitglieder für die erste Lesung. Es
sind fast immer dieselben Männer, welche sich dieser
schwierigen Aufgabe unterziehen. Alle sind sie wohl-
erfahren und bewandert in dem Zahlenlabyrinth des
Staats; aber Alle werden sie um Haupteslänge überragt
von dem Abgeordneten Richter-Hagen. Herr Hobrecht
hat keinen beneidenswerthen Stand an diesem Tage,
obgleich alle Redner übereinstimmen, ihm persönlich
keinerlei Schuld beizumessen an dem trüben Wilde, das
der Etat zeigt. Ja, man geht in der Rücksicht gegen
Hobrecht sogar so weit, daß man von demselben
nicht einmal ernstlich Vorschläge zur Abhilfe unserer
Finanzkalamitäten verlangt. Herr Richter konstatirt nur
— ohne Verwunderung und ohne Anklage — die That-
sache, daß das Recept unseres Herrn Finanzministers
lediglich neue Steuern und Anleihen verschreibt. Die
neuen Steuern haben auch ihren Reiz; wenigstens Herr
von Hedlich-Neutirch ist davon im innersten Herzen ge-
rührt. Denkt er an das Tabaksmonopol, so hat das
Defizit für ihn keine Schrecken, denn das Monopol müsse
durch Vermittelung des Reiches einen wahren Goldregen
auskütten über die Einzelstaaten, die jetzt noch Matri-
kularumlagen aufzubringen hätten. Herr von Hedlich ist
freikonservativ; wir erwähnen das, um einer näheren
Ausführung überhoben zu sein, daß derselbe die Defizit-
wirtschaft für in bester Ordnung erklärt.

Für die Nationalliberalen erschien heute ein „neuer
Mann“ auf dem Plan. Herr Lasker hat zwar sonst
schon öfter das Wort genommen, aber auf dem Budget-
gebiete ist er ein Neuling. Er selbst ist sichtlich am
meisten verwundert, daß er keine politische, sondern eine
Finanzrede hält. Er setzt auch bei seinen Zuhörern
einigen Unglauben voraus und versichert deshalb wieder-
holt, daß es in der That eine Finanzrede und keine po-
litische Auseinandersetzung sei, die er zum besten gebe.
Herr Lasker ist, wie gesagt, noch gänzlich Neuling in
diesem Fache. Seine Leistung ist „für sein Alter“ recht
gut — aber wir sind an ältere Budgetredner gewöhnt
So manches Selbstverständliche — wie z. B. die durch-
laufenden Posten — ist ihm neu, und er giebt seiner
Verwunderung darüber naiven Ausdruck.

Der Fabel, daß die an das Reich zu zahlenden
Matrikularumlagen die Einzelstaaten bedrücken, trat Herr
Richter mit Nachdruck entgegen, indem er vorrechnete,
daß das Preussische Budget um 31 Millionen schlechter
stünde, wenn wir dem Reiche niemals Matrikularumlagen
gezahlt, vom Reiche aber auch nichts bekommen hätten.

Den schwersten Angriff richtete Herr Richter gegen
die Eisenbahnpolitik des Handelsministers. — Herr May-
bach hatte es seltsamer Weise, ebenso wie Herr Graf
zu Eulenburg, vorgezogen, der Budgetberatung fern zu
bleiben; nur die Herren Graf Stolberg, Dr. Friedenthal
und Hobrecht waren am Ministerische erschienen. — Er
zeigte: wie man einerseits zahlreiche Bahnen gebaut und
erworben, andererseits aber die Einnahmen durch Tarif-
änderungen geschmälert habe. Man habe die Tarife
erhöht, als ob die Eisenbahnen früher lediglich aus Liebe
zu den Interessenten ihre Tariffäge normirt hätten. Der
Hinweis, daß Anleihen in jetziger Zeit der Privatindustrie
noch mehr die so nöthigen Kapitalien entziehen müßten,
und deshalb in Zeiten des Brachliegens von Handel und
Verkehr um so weniger rathlich seien, machte ersichtlichen
Eindruck. Herr Richter wies die Unterstellung zurück,
als ob es sich hier um eine Machtfrage handle, um eine
Erweiterung der parlamentarischen Rechte; es gelte viel-
mehr nur, die alten soliden Prinzipien Preussischer
Finanzgebarung festzuhalten gegenüber einem Neuerungs-
versuche, der den Staat zum Ruin treiben müsse. Im
Namen seiner politischen Freunde erklärte Herr Richter,
angesichts der Unmöglichkeit, die Finanzlage des Staates
jetzt zu übersehen, für eine Vermehrung der Steuerlasten
nicht stimmen und seine wirtschaftliche Meinung nicht
wechseln zu können mit den Ministern des Herrn Fürsten
Reichskanzlers.

Daß Herr Hobrecht etwas empfindlich wor gegen-
über der Kritik des Herrn Richter, kann den am Wenigsten
Wunder nehmen, der weiß, daß derselbe Herr Hobrecht
als Oberbürgermeister von Berlin um einer Kritik des
Stadtverordneten Eugen Richter willen sechs Monate
sich der Theilnahme an den Beratungen der Stadt-
verordnetenversammlungen entzog. Herr Hobrecht stellte
sich auf den Standpunkt, Alles zu leugnen und den
Gegenbeweis zu verlangen. Für seinen Kollegen vom
Handelsministerium wollte Herr Hobrecht nicht eintreten.
Des Abwesenden nahm sich Herr Dr. Friedenthal an,
der freilich auch nicht mehr sagen konnte, als daß Herr
Maybach demnächst im Hause erscheinen und dann seine
Sache selbst führen werde. In Betreff der Tarif-
änderungen allein machte Herr Dr. Friedenthal die nicht
eben neue und sehr wohlfeile, aber doch wenigstens sach-
liche Bemerkung, daß diese Aenderungen vorgenommen
seien, um die bisherigen Bevorzugungen ausländischer
Erzeugnisse aufzuheben zu machen. Daß hierbei in erster
und letzter Reihe der inländische Consument leidet,
— das geht doch einen Eisenbahnminister nichts an!
Wenn die Grüneberger Weinbergbesitzer gute Geschäfte
machen, so soll uns das sehr freuen; aber kein Auf-
schwung des Grüneberger Weinbaues kann uns darüber
trösten, daß die Consumption der süßen Ungarischen
Trauben bei uns geringer wird, d. h. so Mancher einen
gewohnten Genuß sich entziehen oder beschränken muß!

Der letzte Redner des heutigen Tages war Herr
v. Köller. Er sprach eine Reihe frommer Wünsche aus,
deren Allgemeinheit die Wiedergabe übrig erscheinen läßt.
Morgen wird die Debatte fortgesetzt.

Vom Beginn der Sitzung erwähnen wir noch, daß
die Nachweisung über die Einschätzung zur Klassen- und
klassifizirten Einkommensteuer zu der gewohnten Be-
merkung Veranlassung gab, daß die Einschätzung in den
westlichen Provinzen weit strenger sei, als in den östlichen.

Politische Uebersicht.

r. Memel, den 29. November.

Ein Sonderungsglück, das uns auf das Tiefste erschüt-
tert, ist das neue Schiffsunglück bei Folkestone, der
Untergang der „Pommerania“. Es ist nach den nun
vorliegenden ausführlichen Mittheilungen das Unglück
nicht ganz so erdrückend schwer, als es nach den ersten
Meldungen den erschreckenden Anschein hatte. Eine er-
kleckliche Anzahl von Passagieren ist zum Glück gerettet
worden, aber viel Väter und Gatten, Ernährer und Be-
schützer haben in den Wellen ihr Grab gefunden, viele
Hoffnungen und Entwürfe für sauer erworbene materielle
Besitzthümer liegen auf dem Meeresgrunde. Das Schiff
wurde von einem der tüchtigsten und erfahrensten Cap-
itäne der Gegenwart geführt. Capitän Schwensen hat

die Reise nicht weniger als 125 mal hin und zurück gemacht
ohne Havarie zu erleiden. Das bedeutet, wie ein Bericht
sich ausdrückt, daß der Ocean nicht weniger als 250 Mal
durchfahren werden mußte und etwa 900,000 Seemeilen
zurückgelegt wurden und zwar in Breitengarden, in denen
Stürme und Unwetter mehr als irgendwo sonst angetrof-
fen werden. Capitän Schwensen steht nunmehr seit 30
Jahren im Dienste der Compagnie und erfreut sich trotz
mancher rauhen Passage und in Kälte und Regen durch-
wachter Nacht noch andauernd der besten Gesundheit.
Wie durch ein Wunder ist er beim jüngsten Unfall geret-
tet worden.

„Der Himmel ist hoch und der Czar ist weit.“ So
dachte wohl auch Fürst Dondukow-Korsakow, als
er neulich Konstantinopel passirte, um sich an das Hof-
lager von Livadia zu begeben. Er that nämlich, von
einem dortigen Publicisten interviewt, einige Aeußerungen
über die Ostrumelische Kommission, welche auf die Frie-
densversicherungen des Czars wie die Faust auf's Auge
passen. Von den Commissionsmitgliedern sagte er, sie
belustigten ihn und erregten bisweilen sein Mitleid.
Wollten sie seinem Rathe folgen, so würde er ihnen er-
klären: „Meine guten Herren! Verlassen sie Rumelien,
wo Ihre Gegenwart und Ihre Rathschläge unnütz sind,
und gehen sie nach Macedonien. Dort werden Sie ein
Land finden, das zu pacificiren, zu organisiren und mit
einer guten Regierung zu besetzen ist. Dort werden
Sie ein schreckliches Chaos, eine blutige Anarchie und
von Muselmanen bedrückte christliche Minoritäten finden.
Dort können Sie ein nützlich Humanitätswerk vollziehen.
Hier in Ost-Rumelien aber braucht sie Niemand.“
So spricht ein Funktionär des Czars von einer
vertragsmäßigen Europäischen Institution in dem Augen-
blicke, da er sich für sein Betragen eine angebliche Klage
seines Herrn holen soll. Die Furcht vor dem Czar muß
eben so groß nicht sein. Auch General Totleben dürfte
wissen, wie weit er der Friedensstimmung in Livadia
trosten könne, ohne dieselbe gegen sich herauszufordern.
Er hat, wie aus Odessa berichtet wird, nicht bloß den
Hafen von Burgas besetzt, sondern auch Anstalten ge-
troffen, um den Verkehr der Militär-Transportschiffe
von Odessa nach Burgas gegen alle Zufälle zu schützen.
Vermuthlich traut er, was die Eventualität einer mari-
timen Diverfion Englands anbelangt, dem Landfrieden
nicht, und sieht sich für den Fall vor, als von dieser
Seite der vertragswidrigen Vermehrung des Truppen-
standes in Rumelien ein energisches Veto entgegengesetzt
werden sollte.

Es ist indessen dafür gesorgt, daß die Bäume nicht
in den Himmel wachsen. Die imposante Zustimmung,
welche die energische Action des Cabinets von St.
James gegen Afghanistan bei dem Englischen Volke ge-
funden hat, ist ein sehr herabes Zeichen, daß Rußlands
Anmaßung und Hinterhältigkeit noch irgendwo in der
Welt eine mächtige Schranke hat. Das Parlament wird
zweifellos mit bewältigender Mehrheit die Politik Lord
Beaconsfield's gutheißen und von den Schriftstücken über
den Afghanischen Zwischenfall, die sich bereits im Drude
befinden, nur Kenntniß nehmen, um in einer Adresse die
Action gegen Schir Ali zu billigen. Und daran dürfte
auch die Demonstration des Lords Northbrook nichts
ändern, welcher zwar gegen die bekannte Cranbrook'sche
Depefche Einwendungen macht, aber durchaus nicht er-
gebliche.

Mittlerweile nimmt die Afghanische Expedition
für England einen kaum gedachten günstigen Verlauf.
Gestern, am fünften Tage seit Eröffnung der Feindselig-
keiten, befand sich die Peshawer-Division des Generals
Browne bereits in Daska, also jenseits des als so über-
aus gefährlich geschilderten Rhyber-Passes und nur noch
70 Kilometer von Dschellalabad, das, wie verlautet, von
den Afghanen ebenfalls geräumt worden sein soll. Die
nächsten Tage werden Aufschluß darüber bringen, ob mit
der Occupation Daskas der diesjährige Feldzug seinen
Abschluß finden wird, oder ob die Engländer im Sinne
haben, noch in diesem Winter bis Dschellalabad und Kabul
vorzubringen. Wenn General Browne keine Verstär-
kungen erhält, so dürfte es besser sein, wenn er sich mit
den bisher errungenen Vortheilen zufrieden giebt. Die

Beschauer Division war bei ihrem Ausmarsch aus Dschumrub nur 6000 Mann stark und dürfte jetzt, da sie zur Sicherung ihrer Rückzugslinie durch Besetzung von Muzjid und der anderen wichtigen Punkte des Khyber-Passes gewiß auf 4000 Mann herabgesunken ist, zu einer selbstständigen Operation gegen die Afghanische Hauptstadt, wo Schir Ali mit 10,000 Mann stehen soll, zu schwach sein. Die Kurum- oder Mittelcolonne hat Kapzarsis und Amadshana erreicht und bewegt sich gegen das Fort, welches die Thalsperre im Kurum-Thale bildet; die Quetta-Colonne unter General Biddulph endlich hat die Landschaft Pishin und somit das wahrscheinliche Ziel ihrer Operationen für dieses Jahr ebenfalls erreicht.

Deutsches Reich.

Berlin, 27. November. Der heutige „Reichsanzeiger“ enthält eine Bekanntmachung des Reichskanzlers in welcher mitgeteilt wird, daß in Folge einer zwischen der Deutschen und der Italienischen Regierung getroffenen Vereinbarung der zwischen dem Zollverein und Italien geschlossene Handelsvertrag sowie die Schifffahrtskonvention bis zum 31. Dezember prolongirt werden.

Die von dem Abgeordnetenhaus gewählte Commission zur Vorberatung des Feld- und Forstpolizeigesetzes besteht aus folgenden Abgeordneten: Plath, Vorsitzender, Mühlensbeck, Stellvertreter, Frhr. von Hammerstein und Rauthe, Schriftführer, v. d. Kneesebeck, Jensen, v. Fürth, Graf Matuschka, Schmidt (Hohenzollern), Deloch, v. Lyskowski, Günther (Minden), Baumgard, Fromm, Wobner, Witt, Ottens, Schröter (Barnim), Bohy, Bromm und Niederschabbehard. — Die Commission für die Hinterlegungsordnung besteht aus folgenden Abgeordneten: Dr. Wachler, Vorsitzender, Dr. Köhler (Göttingen) Stellvertreter, Evers und Kob Schriftführer, Haude, Müller (Trier), v. Hagfeld, Dulheuer, Reinberger, Dr. Hammacher, v. Podewils, Kleinwächter, Ottow (Hirschberg) und Kieschle.

Bekanntlich haben auf Veranlassung des Reichskanzleramts im verflossenen Jahre in Charlottenburg Versuche mit einem neuen Raffinationsverfahren für Zuckersfabrication mit einem von Dr. Siemert erfundenen Apparat behufs Einführung eines neuen Vesteuerungsmodus stattgefunden. Der Ausschuss des Vereins für die Rübenzuckerindustrie Deutschlands hat sich in den letzten Tagen mit den Resultaten dieser Versuche beschäftigt und sich dahin ausgesprochen, daß dieselben zu einer Feststellung des im Großbetriebe der Fabriken erreichbaren Rendements nicht geführt hätten. Der Ausschuss hat in Folge dessen in einer Eingabe an das Reichskanzleramt dieses Votum zur Kenntniß des letzteren gebracht und zur Berücksichtigung bei den Entschliessungen empfohlen.

Dem Abgeordnetenhaus ist heute der Entwurf eines Gesetzes, betreffend die Bildung von Wassergenossenschaften, zugegangen. Die bisherigen gesetzlichen Vorschriften über diese Materie, die §§ 56—59 des Gesetzes über die Benutzung der Privatflüsse vom 28. Februar 1843, das Gesetz vom 11. Mai 1853, die Circularverordnung vom 10. October 1857 und die königliche Verordnung vom 28. Mai 1867 haben sich theils unzureichend, theils nicht in allen Beziehungen zweckmäßig erwiesen; so wird in der bestehenden Gesetzgebung nicht der freien, sondern nur der öffentlichen Genossenschaften gedacht; ferner ist die Bildung wichtiger Verbindungen, zum Schutz des Ufers, Anlegung von Wasserstraßen u. ausgeschlossen und endlich waren in den augenblicklichen Vorschriften bei der Bildung neuer und Verwaltung vorhandener Wassergenossenschaften bedeutende Mängel vorhanden. Alledem soll nun der vorliegende Entwurf abhelfen. Derselbe läßt das materielle Recht unberührt und beschränkt sich lediglich darauf, die Formen neu zu regeln, unter deren Schutze das genossenschaftliche Zusammenwirken der Beteiligten bei Ausführung wissenschaftlicher Unternehmungen sich kräftig entfalten kann.

Der „Reichsanzeiger“ enthält heute wiederum mehrerer Bekanntmachungen, welche sich auf das Sozialistengesetz beziehen. Nach denselben ist zum Liquidator des verbotenen „Berliner Vereins zur Wahrung der Interessen der werktätigen Bevölkerung Berlins“ der Polizeihauptmann von Wolfssburg bestellt. Ferner werden verboten der Arbeiterverein zu Neu-Schönfeld bei Leipzig und Umgegend und der Hamburger Gesangsverein. Dagegen wird das von der Baugener Kreishauptmannschaft erlassene Verbot der Nr. 376 der „Zittauer Morgenzeitung“, welches in der liberalen Presse bekanntlich einen nicht geringen Sturm erregte, durch dieselbe Behörde wieder aufgehoben.

Rußland.

R. Von der Russischen Grenze, 28. November. Auf allen Stationen der Jastwoer Eisenbahn haben sich bedeutende Mengen von Getreidefrachten angehäuft. Die Ursache dieser Anstauungen ist, daß die Absender das Getreide nach Nikolajew und Odessa zu befördern wünschen, in dieser Richtung aber täglich nur 30 Waggons abgelassen werden; das übrige rollende Material der Bahn wird zur Beförderung nach Königsberg und Danzig benutzt. — Das Zinbelhaus in Moskau hat, wie die „Now. Wr.“ meldet, während des vorigen Jahres 1,172,830 Rbl. 94 Kop. für seinen Unterhalt beansprucht und 13,349 uneheliche und 173 eheliche Kinder aufgenommen. Täglich wurden durchschnittlich 34 Kinder aufgenommen; der Zubrhang war am stärksten im Juni 1144 und am schwächsten im November 922. Geimpft wurden 10,640 Kinder. Die Zahl der aufgenommenen Ammen betrug 12,342.

Die Untersuchungen über die letzten Feuerschäden in Kasan haben nach der „Russ. Mosk. Ztg.“ die Existenz einer vollständigen Nordbrennerbande zu Tage gefördert. Der Anführer der Bande ist ein 18jähriger Junge, die Glieder zählten 8 bis 18 Jahre. — Die in diesem Jahr frühzeitig aufgetretenen Nachfröste haften in Finnland mehr oder weniger großen Schaden angerichtet. Am härtesten scheinen in dieser Beziehung einige Gemeinden im nördlichen Finnland gelitten zu haben. Es scheint in der That in dieser Beziehung um eine Hungersnoth zu begegnen, schleunige Hilfe dringend geboten zu sein. — In Polen ist, wie der „Reg.-Anz.“ schreibt, ein großer Mangel an Arbeitskräften fühlbar. Die Handwerker, denen gewöhnlich von den Fabrikanten Arbeit zurückgewiesen wird, sind vollauf beschäftigt und weisen jede neue Bestellung zurück. — Der „Pferdediebstahl“ dauert noch immer fort, meldet die „Russische Mosk. Ztg.“, und wenn er im Moskauer Gouvernement auch nicht die Dimensionen erreicht hat, wie in einigen südlichen und südwestlichen Gouvernements, so kommen doch mitunter auch im Moskauer Kreise, und zwar in der nächsten Nähe der Hauptstadt selbst, in dieser Beziehung ganz unglücklich klingende Dinge vor. — Die Viehseuche grassirt im Moskauer Kreise gegenwärtig in fürchterlicher Weise und rafft in manchen Dörfern fast Stück für Stück weg. Man schreibt das Auftreten der Seuche hauptsächlich den aus dem Süden kommenden Schlachtviehherden zu. Aber im Allgemeinen tragen die Schlachtviehherden weit weniger zur Ausbreitung des Uebels bei, als die Fahrflüchtigkeit der Bauern, welche erkrankte Thiere nicht ordentlich absondern und gefallene höchst oberflächlich verscharren. Bekanntlich fehlt es auch nicht an Leuten, die, um wenigstens noch einige Rubel zu retten, den gefallenen Thieren noch die Haut abziehen und dadurch den Ansteckungsstoff noch weiter verbreiten. — In dem Kreise Belsk (Gouvernement Smolensk) giebt es außerordentlich viele Bären, welche den Landwirthern großen Schaden verursachen. Namentlich in den Heerden räumen sie gewaltig auf.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 28. November. Der Kronprinz hat auf den von den Ministern des Innern und des Handels in Gemeinschaft mit dem Reichskanzleramt erstatteten Bericht in Betreff der Wilhelmsspende eine Immediatcommission, bestehend aus Notabilitäten der Staats- und Volkswirtschaft verschiedener Bundesstaaten, zur Erwägung und Formulierung von Vorschlägen über Verwendung der gesammelten Beiträge eingesetzt. Die Commission wird unter Vorsitz des Generals-Feldmarschalls Grafen Moltke am 9. Dezember zusammentreten. Zu ihren Mitgliedern gehören u. A. auch der General-Postmeister Stephan, Staatsminister a. D. Delbrück, Professor Gneist, Geheimrath Engel, Dr. Victor Böhmert (Dresden), Schulze-Delelisch und Sombart. — Der Fürst Bismarck dürfte am Tage vor der Ankunft des Kaisers in Berlin eintreffen und mit den Mitgliedern des königlichen Hauses dem Kaiser bis zur Station Groß-Kreuz entgegenfahren. Nach einem Aufenthalt von einigen Tagen wird er alsdann wieder nach Friedrichsruhe zurückkehren. — In Abgeordnetenkreisen erwartet man, daß das durch Anleihe zu deckende Defizit die Summe von 30 Millionen M. nicht wesentlich übersteigen wird. — Die „Provinzialkorrespondenz“ schreibt: Die Rückreise des Kaisers nach Berlin in Begleitung der Kaiserin ist nach den nunmehr festgestellten Anordnungen auf den 4. Dezember Abends 9^{1/2} Uhr bestimmt. Der Kaiser will auf der Fahrt kurzen Aufenthalt in Borsum (früh 7^{1/2} Uhr), Magdeburg (um 9 Uhr) und Groß-Kreuz (10^{3/4} Uhr) machen und von da um 11 Uhr 20 M. in Potsdam, um 12 Uhr in Berlin eintreffen. Nur in Magdeburg, Potsdam und Berlin findet ein offizieller Empfang statt.

[Berliner Börse vom 27. November.] Die heutige Börse war still, aber ziemlich fest. Creditaktien gewannen 2^{1/2} M., Franzosen 1 M., Bahnen waren still, Deutsche Fonds unverändert, fremde leicht anziehend.

Wiesbaden, 27. November. Die Kaiserin traf heute Mittag hier ein und wurde vom Kaiser, bei dem sehr warmen Wetter im offenen Wagen, auf dem Bahnhofe abgeholt. Die Rückreise der Kaiserin nach Koblenz ist auf heute Abend 6 Uhr festgesetzt.

Wien, 27. November. Meldung der „Pol. Corr.“ aus Bukarest: Rußland hat Rumänien die Uebergabe der von den Russen bei der Sulina-Mündung und bei Kustendtsche erbauten Befestigungswerke angeboten. Der größte Theil des Russischen Stabes hat bereits Rumänien verlassen.

Wesb, 28. November. In der Reichsrathsdelegation verliest der Präsident eine Zuschrift des Ministers des Außern, wonach das gemeinsame Ministerium mit Kaiserl. Genehmigung beschloß, die Nachtragscredit-Vorlage pro 1878 zu dem 60-Millionen-Credit zurückzuziehen. Hierauf wurde die Sitzung geschlossen. Der Finanzausschuss ist auf Freitag Vormittags zu einer Sitzung einberufen. Die Tagesordnung ist noch nicht festgesetzt.

London, 28. November. „Standard“ meldet aus dem Kurumfort vom 27. d. M., Nachm.: Heute früh marschirte das Corps Roberts durch Durwagaie und Hieg ins Kurumthal hinab. Die hervorragendsten Einwohner kamen ihm entgegen und bewillkommneten die Truppen. Das Kurumfort hat stark gelitten. Die Garnison ist nach Peiwar gestücht, wo Widerstand erwartet wird. Die Truppen übernachteten heute im Thale, die Einwohner bringen Lebensmittel.

— Ein Brief des Herzogs von Argyll bestreitet die Angabe in Canbrooks Depeche, daß die frühere Regierung verantwortlich sei für den jetzigen Afghanenkrieg. Gladstones Regierung wollte nicht ein Bündniß mit dem Emir schließen, weil er ein Schutz- und Trugbündniß gegen innere und äußere Feinde verlangte. Der Emir fürchtete weniger Rußland als seinen Sohn Sakub.

— Eine Extra-Ausgabe der „Gazette“ veröffentlicht eine königliche Verordnung von heute, wodurch das Parlament am 5. Dezember zur Erledigung dringender, wichtiger Geschäfte einberufen wird. — In den Baumwollspinnereien Oldham haben 600 strikende Arbeiter die Arbeit wieder aufgenommen.

Rotterdam, 27. November. Der Capitän der „Pommerania“, Schwensen, befindet sich hier selbst in ärztlicher Behandlung. Der Capitän der „City of Amsterdam“, welcher Schwensen aufnahm, giebt darüber an: Die Nacht sei sehr dunkel gewesen, die „City of Amsterdam“ sei nach der Kollision an der Unglücksstätte vorübergefahren. Er, der Capitän habe Silberfische gehört, in der Dunkelheit aber nichts von dem, was vorging, erkennen können. Er habe die Boote heruntergelassen und Nachforschungen anstellen lassen. Er habe aber nur Schwensen gefunden, welcher auf einem Balken im Wasser trieb. Es sei damals ungefähr 1^{3/4} Uhr gewesen.

Rom, 28. November. Die in Verfolg des Attentats verbreiteten nach Auswärts gemeldeten heunruhigenden Gerüchte haben zu amtlichen Ermittlungen geführt. Dieselben constatirten, daß die Nachricht, daß drei Eisenbahnwächter zwischen Neapel und Rom bei Caserta einige Stunden vor der Durchfahrt des königlichen Zuges ermordet worden, unbegründet sei. Es ist ein Wächter im Streite mit Bauern, welche Vieh über die Bahn treiben wollten, getödtet. — Die Nachricht, daß in Capua Dynamit gelegt worden, und das Gerücht, daß in Spezzia Unruhen ausgebrochen, ist erfunden. — In Jesi hat der dortige Barsami-Verein bei einem Leichenbegängniß eine Fahne mitgenommen und ist deshalb gerichtlich belangt worden. — Was die Ermordung des Municipal-Adjuncts Scortichini in Ojmo angeht, so scheint dieselbe aus Privatrathe erfolgt zu sein. — Die Wunde Cairoli's fängt an zu eitern. Cairoli wird noch einige Tage das Bett hüten. — Die in Paris verbreiteten Gerüchte von der Ermordung mehrerer Syndici und dem Ausbruch einer Revolution an mehreren Punkten sind der „Agenci Stefani“ zufolge nur reine Erfindungen.

Neapel, 28. November. Die Untersuchung in dem Prozesse Passanante ist beendet und die Aktenstücke heute dem Generalanwalte zur weiteren Verfügung zugestellt worden. Der Prozeß gegen die verhafteten Internationalisten wird in Neapel fortgesetzt. Verhaftungen von Internationalisten dauern fort. In mehreren Orten sind viele Dokumente saßirt. Es wird hier versichert, daß einer der in Florenz Verhafteten wichtige Geständnisse gemacht habe.

Madrid, 27. November. Der Minister der Arbeiten erklärte im Congresse bezüglich der Verhaftungen in Saragossa, daß kein Grund zur Besorgniß vorliege; es handle sich nur um einige Individuen, welche sich in einem Hause zu Saragossa bewaffnet zusammengefunden hätten. Dieselben seien verhaftet und würden den Gerichten übergeben werden.

— 28. November. Der oberste Gerichtshof verurtheilte gestern Oliva y Moucasi zum Tode. Der Prozeß kommt nur noch vor den Kassationshof.

Bukarest, 27. November. Die bei der heute stattgehabten Eröffnung der Kammern von dem Fürsten Karl verlesene Thronrede constatirt, Rumänien sei von keinem Kriege mehr bedroht und seine Unabhängigkeit sei von ganz Europa anerkannt. Die benachbarten Mächte hätten bereits diplomatische Vertretungen am Hofe des Fürsten geschaffen. Die Thronrede spricht sodann die Zuversicht aus, daß die übrigen Großmächte bald diesem Beispiele folgen würden und fügt hinzu, die rasche Herstellung offizieller diplomatischer Beziehungen zwischen diesen Staaten und Rumänien hänge theilweise von den Kammern ab. Diese würden alsbald auf verfassungsmäßigem Wege das Land in die Lage versetzen, den Erwartungen Europas zu entsprechen und dem moralischen Interesse zu genügen, welches Rumänien selbst zu Gute komme, nämlich aus der Verfassung das nicht mehr mit der Aufklärung des Jahrhunderts in Einklang stehende Prinzip der politischen Ungleichheit wegen des Glaubensbekenntnisses zu streichen. Die Thronrede verweist sodann auf die Arbeiten auf dem Gebiete der inneren Politik, die von den Kammern behufs Befriedigung der Landesinteressen durchzuführen sein würden. Es werden Gesekentwürfe angekündigt, betreffend die Ausdehnung des Principes der Unabsehbarkeit der Richter, betreffend Verbesserungen der Armeeororganisation und betreffend die Verbindung des gegenwärtigen Eisenbahnnetzes mit der Linie Tschernavoda-Kustendtsche. Die Thronrede wurde wiederholt beifällig aufgenommen, namentlich bei den auf die neue politische Stellung des Landes bezüglichen Stellen.

— Die mit der Uebernahme der Dobrudscha betraute Rumänische Civilcommission ist daselbst überall von der Bevölkerung freundlich empfangen worden. — Der offizielle „Monitorul“ veröffentlicht das Reglement für die allgemeine Verwaltung der Dobrudscha. Danach soll die Provinz in die 3 Distrikte Tultscha, Kustendje und Sirlistra zerfallen. Den neuen Beamten wird zur Pflicht gemacht, die verschiedenen Glaubensbekenntnisse zu respectiren. Bürger jeder Confession sollen je nach der Ma-

8. Frei-Sterbefall pro 1878. Ad
Nbtb. A. Nr. 345 ist am 27. November
1878 die unberehelichte C. Dorn ge-
storben.

Sonntag, den 1. Dezember.
Schützenhaus.
Gr. Extra-Concert,

mit vorzüglichem Programm, unter anderem
auch **Mozart's** berühmte **Bauern-
Sinfonie**, welche von Mitgliedern der
Capelle im **Kostüm** aufgeführt wird.

Da weder Kosten noch Mühe gescheut
habe, bitte um recht zahlreichen Besuch.

Anfang 7 1/2 Uhr. Entree à Person
50 Pf.; Schüler 30 Pf., Familien à 3 Pers.
1 Mark.

Königswäldchen.
Kaffee-Concert.
Anfang 3 Uhr. Entree à Person 25 Pf.
H. Rödel.

Handwerker-Verein.
Montag, den 2., Abends 8 Uhr,
im Restaurant Müller

Generalversammlung.
Rassenbericht — Decharge — Statutenbeschluss
Statutenänderung.
Der Vorstand.

Alhambra.
Heute Sonnabend
delikate Rindersteck
empfehlen
A. Schorath.

Nach einem dreijährigen Curfus im
Conservatorium des Prof. Stern zu Ber-
lin, beabsichtige ich mich hier selbst als **Gesang-
Lehrerin** niederzulassen und bin bereit,
Anmeldungen zum Gesangunterricht täglich
von 10—12 Uhr Vorm. entgegenzunehmen.
Marie Kleist, Turnplatz 3.

Abonnements
auf die
Berliner Cours-Depesche
pro Monat 1 Mt. 50 Pf.
werden in der Expedition des
Memeler Dampfboots entgegen ge-
nommen. **F. W. Siebert.**

Avis!
In meinem neu erbauten Grundstücke
eröffne ich am **1. Dezember** c. eine
Restauration unter Bedienung einer Kell-
nerin. Um Besuch bittet ergebenst
Adolf Schmidt,
Oberstraße Nr. 9.
Voelkner's doppelt Braumbier.

Bekanntmachung.
Das **Ausschleppen** und **Wieder-
ablassen** von
16 Stück eisernen Baggerprämen,
35 = hölzernen Baggerprämen,
soll im Wege einer öffentlichen Submission
vergeben werden und steht hierzu Ter-
min auf
Sonnabend, den 7. Dezember d. J.,
Vormittags 11 Uhr,
im hiesigen Hafensbau-Bureau, Holzstraße
No. 32, an. Die Bedingungen sind da-
selbst während der Dienststunden einzusehen
und können auch auf portofreien Antrag
gegen Erstattung der Copialien abschrift-
lich bezogen werden.
Memel, den 28. November 1878.
Die Königl. Hafensbau-Inspection.

Dem geehrten Publikum empfehle ich
mein sortirtes **Sonigluchen-Lager** zu dem
bevorstehenden **Weihnachtsfest**, dasselbe ent-
hält in allen Artikeln die größte Aus-
wahl. Ferner empfehle ich alle Sorten
Baumsachen, bis aufs Kleinste, Zuckernüsse
zu 50 Pf., beste Honignüsse à 40 Pf.,
30 Pf. und 25 Pf. pro Liter.
Privat-Kunden bekommen auf 3 Mt.
50 Pf. Rabatt, Wieder-Verkäufer 1 Mt.
A. Mielenz, Polangenstraße.

Knaben-Anzüge sowie
Heberzieher sind wiederum
am Lager und werden sehr billig ab-
gegeben.
Albert Fischel, Marktstraße.

Schönfuchende
Natanger graue und weiße
Erbsen,
weiße **Victoriabohnen** und
neue russische **Mannagrütze**
in jedem beliebigen Quantum offerirt
Robert Werner.



Dampfer Memel-Packet

ist in Stettin in Ladung nach hier gelegt und werden
Güteranmeldungen erbeten
in Stettin bei Proschwitzky & Hofrichter,
in Memel bei **Grass & Bannitz.**

Hiermit zeige ich ergebenst an, daß ich
Herrn Franz Born in Memel
ein vollständig assortirtes Lager meiner
Weine und Spirituosen
commissionsweise übergeben habe.

F. A. J. Jüncke, Wein-Großhandlung,
Hoflieferant Sr. Kaiserl. und Königl. Hoheit des Kronprinzen.
Danzig und Königsberg i. Pr.

Bezugnehmend auf obige Anzeige, empfehle ich mein Lager von
Weinen und Spirituosen dieser durch strenge Reellität bekannten Firma
angelegentlichst und bitte, mich durch Zuwendung von Aufträgen gütigst
beehren zu wollen.

Franz Born, Memel.
Comtoir und Geschäftslokal: Schuh- und Schmiedestr. No. 7.

Jonas & Kühne, Bautgeschäft,
Berlin SW., Lindenstrasse 67,
empfehlen sich zum **Aus- und Verkauf** sämtlicher an der Berliner Fonds-
börse gehandelten Papiere p. Cassa und auf Zeit gegen 1/8 % **Provision**
bei gleichzeitiger **speisenfreier** Controle der Verlosung und Einlösung
der Coupons

Dem geehrten Publikum und meinen werthgeschätzten
Kunden empfehle hiemit mein
großes Lager von Weinen u. Spirituosen.
Vieljährige directe Verbindungen mit reellen Häusern
ersten Ranges in Oporto, Madeira, Frontera, Bordeaux,
Rheims, Cognac etc., unterstützt durch die Thätigkeit eines
tüchtigen Küfers, setzen mich in die Lage **reell und
billig** bedienen zu können, und werde ich diesen Grund-
satz sowohl bei Engros- als bei Detail-Verkäufen jederzeit
feshalten.

Preis-Courante stehen in meinem Comtoir jederzeit
zur Verfügung.

Um ferneres geneigtes Wohlwollen bittend, zeichnet
Mit aller Hochachtung

Carl Fischer,
vormals **E. König.**

NB. Das s. Zt. von mir erworbene Gebr. Ephraim-
sche Weinlager, Börsenstrasse No. 14, stelle, um damit zu
räumen, zu **Einkaufspreisen** zum Ausverkauf. D. O.

**Kothe'sches
Zahnwasser,**
Fl. Mt. 0,60 in Memel bei Herrn
Apotheker **E. Berger.**

Meine
Weihnachtsausstellung
nützlicher, wie angenehmer Gegenstände
empfehle hiemit.
A. H. Schiller, Alexanderstr. 26.

Beste Honig-Nüsse
empfehle einem geehrten Publikum in mei-
ner Niederlage **Friedr.-Wilhelmstr. 19/20,**
Eingang vis-à-vis Herrn Klotz und in
meiner Wohnung.
W. Schlafhorst, Schwanenstr. 18.

Bubainer Weizenmehl,
Sachweise zum Fabrikpreise, offerirt
Robert Werner.

Carneval! Fastnacht! Costume
aller Art, (nicht zu verleihen) aber sehr
billig! Carnevalskappen, Masken, Bes-
satzborden, Schellchen, Cotillonorden,
Cotillontouren, Zinnschmuck. Höchst
komisch, carnavalistisch gemalte Bil-
der, Lebensgröße für Saaldecorationen
4 1/2 Mark. Preislisten versendet um-
sonst. Theater-Decorationen auf Stoff
gemalt.
Bonner Fahnenfabrik in Bonn a. Rh.



Brustschwach.
Damit bezeichnet man oft das
erste Stadium der immer allgemeiner
werdenden Lungenkrankheiten, gegen
welche in dem Werthchen „Die Brust-
und Lungenkrankheiten“ praktische
Heilvorschläge gegeben sind, deren
Werth aus den zahlreichen dazui ab-
gedruckten Attesten hervorgeht. Vor-
rätzig und gegen 60 Pf. in Brief-
marken zu beziehen durch **Robert
Schmidt's Buchhandlung.**

In meinem Speicher-Geschäft offerire
**frische Steyrische u. Serbische
Kochpflaumen**
und
feinste Türkische Compot-Pflaumen
sehr billig.
C. H. Engel.

Brann Doppel-Bier à 12 Pf.,
Porter à 20 Pf. die 1/2 Flasche,
Wiederverkäufern Rabatt,
empfehlen
R. Voelckners Brauerei,
Libauerstraße 43.

Heizkohlen,
prima Qualität,
aus dem Schiffe „Thusnelde“ vor meinem
Platz liegend empfiehlt incl. Anfuhr billig
Franz Born.

Sastreiche
Schlesische Kirschkreide
sowie bestes
Türkisches Pflaumenmus
empfehlen billigst **Otto Schiesser.**

Rüb- und Leinkuchen,
in Tafeln und gemahlen, offerire billigst.
Robert Werner.

Täglich frische Milch
Holzstraße 29.

Jamaica-Rum und Cognac,
directer Import, vorzügliche Qualität,
empfehle in Flaschen und maassweis billigst.
Bei Entnahme von 6 Flaschen oder min-
destens 5 Liter angemessener Rabatt.
Carl Hirschberger.

Hajenfelle
werden zum höchsten Preise angekauft
Louisenstraße No. 3.

Wer einen möglichst modernen noch gut
erhaltenen zweispännigen **Schlitten** zu
verkaufen hat, beliebe sich zu melden
Alexanderstraße Nr. 26.

Gute Belohnung
Demjenigen, der mir nachweisen kann,
wer aus meiner Wagenremise **1 neues
Pferde-Kummet-Gesättir, 1 Sattel und
2 Zäume** gestohlen hat.
A. Mielenz, Polangenstraße.

Gefunden
eine Frauen-Rochtasche mit Inhalt. Zu
recognosciren **B.-Witte Nr. 18.**

Kapitalisten werden ersucht, einem
Beamten zur Caution **300 Mark** gegen
annehmbare Zinsen leihen zu wollen.
Näheres in der Expedition dieses Blattes.

Ein **Dielenfänger** an d. Kreisf. ge-
übt, womöglich Zimmerges., kann eintreten
bei **C. F. Henseler.**

Für Gutsbesitzer!
E. geb. Fr. sucht auf einem klei-
neren Gute als „Gesellschafterin und
Stütze der Hausfrau“ Stellung. Gehalt
nicht beansprucht. Offerten der Expe-
dition dieses Blattes sub **A. W. 177** ein-
zusenden.

Eine **gesunde Amme** melde sich sofort
Libauerstraße 37c.

Ein tüchtiges Dienstmädchen, womöglich
vom Lande, f. sich melden Deutsches Haus.

Rosgartenstraße 2 die kleine möbl.
Wohnung (2 Zimmer) wegen Versekung
sodort billig zu vermieten.

Eine kleine Oberwohnung ist zu ver-
mieten **Schwedersky, Holzstraße 4.**

Eine Familienwohnung von 4 Zimmern
und mehrere möblirte Zimmer sind zu
vermieten bei

E. Hamann, Grabenstraße Nr. 7/8.

Bekanntmachung.
Der Kaufmann **Carl Otto Emil
Weibel** zu Memel und **Johanne
Auguste Kayser** in Schmelz, letztere im
Beistande des Rechtsanwalts **Lau** in Memel
haben durch den Vertrag vom 8. November
d. J. die Gemeinschaft der Güter und des
Erwerbes in ihrer künftigen Ehe ausge-
schlossen und dem Vermögen der Frau die
Eigenschaft des Vorbehaltenen beigelegt.
Memel, den 8. November 1878.

Königl. Kreisgericht.
Zweite Abtheilung.

Memel, den 28. November 1878.

Am **2. Dezember** c., Nachmittags
2 Uhr, sollen im **Friedrichs-Hospitalgebäude**
verschiedene Nachlasssachen, als: Betten u.
meistbietend verkauft werden.

Der **Landrath**
v. Gramatzki.

Bekanntmachung.
In Stelle des ausgeschiedenen Polizei-
Sergeanten **Beßohn** ist der **Vicefeld-
webel Mogath** mit der Verwaltung der
betreffenden Stelle betraut worden. Der-
selbe wohnt **Ferdinandsstraße No. 15**
(Grüneberg's Hinterhaus).
Memel, den 28. November 1878.
Der **Magistrat.**

Beilage zu No. 281. des Memeler Dampfboots. „Memeler- und Grenz-Zeitung.“

Sonnabend, den 30. November 1878.

Lb. Haus der Abgeordneten.

6. Sitzung. Mittwoch, den 27. November.

Präsident v. Bennigsen eröffnet die Sitzung um 11 Uhr 30 Minuten mit den üblichen geschäftlichen Mittheilungen. Am Ministertisch: einige Regierungskommissarien. Der Präsident theilt mit, daß in unmittelbarer Ausführung des Beschlusses des Hauses das Präsidium Sr. Majestät dem Kaiser in einem Schreiben die Gefühle ausgedrückt habe, welche das Haus bezüglich des Attentates und der glücklichen Wiederherstellung des hohen Herrn hege. Hierauf sei ihm folgendes Antwortschreiben zugegangen. (Das Haus erhebt sich, während der Schriftführer, Abg. Handke, das nachstehende Allerhöchste Schreiben verliest:)

„Ich habe den von dem Gesamtvorstand des Abgeordnetenhauses unter dem 20. d. M. Mir gewidmeten Zuruf gern entgegengenommen. Es hat Mir eine herzliche Freude bereitet, daß das Abgeordnetenhaus Seine Thätigkeit in der gegenwärtigen Landtagsession damit begonnen hat, Mir eingedenk des herben Geschicks, das Mich im Laufe des Jahres heimgesucht hat, wie aus Anlaß Meiner glücklichen Genesung Seine warme Theilnahme zu bekunden. Mit innig empfundenem Danke erkenne Ich in Ihrer Aufmerksamkeit den Ausdruck der Anhänglichkeit, von welcher die gewählten Vertreter des Landes für Meine Person und Mein königliches Haus erfüllt sind. Je tiefer Ich von der Aufrichtigkeit derselben überzeugt bin, mit desto größerem Nachdruck kann Ich die in der Adresse ausgesprochene Annahme bestätigen, daß gegenüber den schmerzlichen Erfahrungen dieses Jahres die zahllosen Beweise von Meines Volkes Treue, Liebe und Hingebung Mein Gemüth dankbar aufgerichtet und Meinem Herzen zu köstlichem Troste gereicht haben. Gestärkt und erhoben durch dieses Vertrauen gedenke Ich nach der von der göttlichen Vorsehung Mir nunmehr beschiedenen Wiederherstellung bald in Meinen fürstlichen Beruf zurückzukehren, dem Ich Mich um so lieber wieder hingeben werde, als Ich sicher bin, bei dem Hause der Abgeordneten einem ungetrübten Verständniß Meiner der ruhigen Entwicklung des Vaterlandes gewidmeten Bestrebungen zu begegnen. Wiesbaden, den 26. November 1878. gez. Wilhelm. An den Gesamtvorstand des Abgeordnetenhauses.“

Nach der Verlesung des Schreibens Sr. Majestät treten die Minister Dr. Friedenthal und Hobrecht, sowie noch mehrere Regierungskommissare in das Haus ein.

I. Berathung der Nachweisung über die Anzahl der für das Jahr vom 1. April 1878/79 zur Klassensteuer und zur klassifizirten Einkommensteuer veranlagten Personen und über den Betrag der für dasselbe Jahr veranlagten Steuern.

Abg. Rickert (Danzig) beantragt die Vorlagen an die Budgetkommission zur Vorberathung zu überweisen.

Abg. Berger will dem Antrage nicht widersprechen, aber noch einige Bemerkungen daran knüpfen. Er konstatiert hierbei die verhältnißmäßig hohe Veranlagung der Regierungsbezirke Arnberg und Düsseldorf gegenüber den östlichen Provinzen, namentlich Preußen, Schlesien und Posen. Er bittet um Abhilfe.

Reg.-Comm. Geh. Rath Dillenburger giebt eine Specification der Steuerveranlagung und weist im Allgemeinen nach, daß die Staatsregierung fortdauernd bemüht gewesen, möglichste Gleichmäßigkeit zwischen den östlichen und westlichen Provinzen herbeizuführen. Die Verhältnisse gestatteten indessen nur eine allmähliche Herbeiführung dieser Ausgleichung.

Nachdem Abg. Duadt ebenfalls die Ueberweisung der Vorlage an die Budgetkommission empfohlen, beschließt das Haus demgemäß.

II. Erste Berathung des Rechenschaftsberichts über die weitere Ausführung des Gesetzes vom 19. Dezember 1869 betreffend die Konsolidation Preussischer Staatsanleihen. Der Gegenstand wird als durch die Vorlegung des Rechenschaftsberichts erledigt erachtet.

III. Erste Berathung der Uebersicht von den Staatseinnahmen und Ausgaben des Jahres vom 1. April 1877/78 mit dem Nachweise der Etatsüberschreitungen. Die Vorlage geht ohne Diskussion an die Rechnungs-Kommission zur Prüfung und demnächstigen Bericht-erstellung.

IV. Erste Berathung des Gesetzentwurfes betr. die Feststellung des Staatshaushaltsetats für das Jahr vom 1. April 1879/80 und des Gesetzentwurfes betr. die Ergänzung der Einnahmen in diesem Etat. (Der Vice-Präsident des Kgl. Staatsministeriums Graf Otto zu Stolberg-Wernigerode tritt in das Haus.) Es erfolgt die Feststellung der Rednerliste. Es haben sich 10 Redner (Nichter-Hagen, Lasker, Daunenberg, Frhr. v. Hammerstein u.) gegen und 6 Redner (Rickert, v. Venda, Graf Bethusy, v. Köller u.) für die Vorlage der Staatsregierung einschreiben lassen.

Zu der Vorlage hat der Abg. Rickert folgenden Antrag eingebracht: I. Das Ordinariums nachstehender Specialsetats in zweiter Lesung im Plenum zu berathen. Lotterieverwaltung, Seehandlungs-Institut, Münz-Verwaltung, Gesetzsammlungsamt, Staatsanzeiger, Herren-

haus, Abgeordnetenhause, Bureau des Staatsministeriums der Staatsarchiv u., Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten, Landwirtschaftliche Verwaltung, Gesehts-Verwaltung, Kriegsministerium, Ministerium des Innern, Ministerium der Geistlichen, Unterrichts- und Medicinalangelegenheiten, der Justizverwaltung; ferner die Rente des Kronfideicommissfonds, des Zuschusses zu dieser Rente und die dauernden Ausgaben für die Landes-Vermessung. II. Das Ordinarium der übrigen Specialsetats und das gesammte Extraordinarium mit den beiden Gesetzentwürfen der Budgetkommission zur Vorberathung zu überweisen. — Der Budgetkommission wird vorbehalten, die Erwägungen über die allgemeine Finanzlage auch auf die ad I aufgeführten Etats auszudehnen.

Der erste Redner in der Generaldiskussion ist der Abg. Dr. Lasker, der gegen den Etat eingeschrieben ist. Derselbe schickt voraus, daß seine demnächstigen Ausführungen nicht gegen die Vertreter des Finanzministeriums gerichtet sind, und erkennt vielmehr an, daß der Finanzminister in seiner ersten Rede in sehr maßvoller Weise seine Gesichtspunkte dargelegt habe. Der Etat habe auf ihn den Eindruck gemacht, als sei derselbe unter denselben Gesichtspunkten gearbeitet worden, wie der Etat vor 10 Jahren. Man habe überhaupt bisher ganz verschiedene Tendenzen in dieser Beziehung erlebt. Einmal würden die Finanzen des Staates einladend, rosig, vortrefflich dargestellt, das andere Mal werde der Etat als drückend, belastend dargestellt. Diese letztere Methode entsaffe auf eine Periode, wo eine Steuererhöhung in Aussicht genommen sei. Zu dieser letzteren Art von Etats gehöre der vorliegende Etat. Wir seien in dieser Beziehung in diesem Jahre vorgeschritten, Der vorige Etat habe mit einem Defizit von 16 bis 17 Millionen abgesehen. Inzwischen mußte in dem Finanzministerium ein Wechsel eintreten und es erschien ein neuer Herr auf diesem Posten, der uns jetzt einen Etat von 73 Millionen vorlegt. Dieser Vorgang müsse zur Vorsicht mahnen, denn er gebe Anlaß zur Befürchtung, daß eine Steuererhöhung vorbereitet werde. Er könne der Auffassung des Etats und der kalkulatorischen Festsetzung nicht zustimmen und komme bei seinen Berechnungen zu anderen Resultaten. Man müsse unterscheiden zwischen nur formellen Extraordinarien, die öfters wiederkehren, und zwischen thatsächlichen einmaligen Extraordinarien. Von diesen müßten dann größere außerordentliche Posten mit Anleihen gedeckt werden, nicht auf dem Wege der Steuer-gesetzgebung (so beispielsweise bei der Stadtbahn). Auch die 10 Millionen Extraordinarien der Justizverwaltung dürften nicht von den Steuerzahlern des einen Jahres getragen werden, da die betreffenden Einrichtungen ja für mehrere Menschenalter berechnet seien. Im Ganzen würde sich mit diesen größeren Summen das Defizit auf ca. 30, statt auf 73 Mill. stellen; es wäre doch traurig, wenn alle geringeren Ausgaben auch mit Anleihen gedeckt werden sollten; dadurch werde die Finanzlage nur noch schlimmer werden. Rechne man das Defizit also auf 30 Mill. an, und tagire man den sichern Zuwachs der Einnahmen auf 10 — 15 Mill., so sei es nicht zu viel gesagt, wenn man behaupte, bei einiger Hebung der Industrie, namentlich der montanen, werde das Defizit sich decken. Jetzt habe man an Staatsanleihen schon zu verzinsen über 12 Mill., in Eisenbahnen stecke allein ein Vermögen von 1590 Mill., deren Zinsen größer als die Staatsschuld seien. Nun sei es doch unmöglich, bei diesen Verhältnissen den Staat noch immer weiter auf Anleihen zu gründen. Wenn man von 73 Mill. Defizit höre, sei es nicht zu verwundern, wenn die Leute glaubten, das Reich müsse nun eine Masse Steuern aufbringen (Hört! Hört!). Nach seiner (Redners) Meinung könne nun bei den ungünstigen Verkehrsverhältnissen die Preussische Finanzwirtschaft nicht ohne Einführung beweglicher Steuern (mit Bewilligung des Parlaments) bestehen (Alha, rechts). Dem Herrn, der Alha gerufen habe, erwidere er, daß er von der Politik nichts rede, sondern nur die finanzielle Seite in's Auge fasse; denn um politische Machtverhältnisse handle es sich hier nicht. Den jetzigen wankenden Einnahmen müsse eine Abhilfe geschaffen werden mit der einzig rationellen Forderung der beweglichen Steuer. Die etwaigen Ueberschüsse aus den Einnahmen oder Verringerungen der 41 Millionen Matrikularbeiträge würden dann zu Reformen benutzt werden können aber nur für solche, die genau vorher vom Reichstage und Preussischen Landtage festgesetzt werden. Er selber würde es gern sehen, wenn das Reich auf eigenen Füßen stünde, aber nur dann würde er es zugeben, wenn die frei gewordenen Matrikularbeiträge so vorsichtig angewendet würden, daß keine späteren Mehrausgaben entstünden. Auch auf die Kommunen müsse Rücksicht bei der Wahl von Steuer-Systemen genommen werden. Bei dem reaktionären Winde, der durch das Land gehe (Murren rechts) müsse man doppelt vorsichtig sein; im Voraus dürfe man jetzt noch nicht über Einnahmequellen sich schlüssig machen, die auf so fernliegende Themat, wie das Unterrichtsgesetz sich beziehen. Der jetzige Herr Finanzminister sehe auch nicht so stolz da, wie sein Vorgänger, sondern eher Mitleid erregend. (Bewegung, Heiterkeit) man dürfe sich daher nicht auf schöne Theorien

betreffs zukünftiger Reformen einlassen, sondern die Dinge praktisch und relativ betrachten. Redner präzisirt sich dahin, daß es Aufgabe der Budgetkommission sei, die Mängel der Finanzverwaltung aufzudecken und das Haus zu einer Beschlußnahme betreffs zukünftiger Reformen (namentlich über Eisenbahnen) aufzufordern; sie möge sich nicht nur auf die speziellen Einzel-Posten beschränken! Man möge dem Reiche geben, was des Reiches ist, dabei aber nicht den Staat Preußen vernachlässigen. (Beifall links.)

Abg. von Zedlitz und Neukirch ist mit dem letzten Wunsche des Abg. Lasker einverstanden, kann aber nicht einsehen, daß das Defizit bloß 30 Millionen betragen solle. (Das Haus leert sich, namentlich auf der linken Seite). An der Hand von Zahlen sucht Redner zu beweisen, wie unzutreffend dieser Beweis sei. Das einzige Mittel der endlichen Abhilfe sei die Bewilligung von indirekten Steuern im Reich; die gegenwärtige Lage dürfe nicht zur Veränderung der politischen Machtverhältnisse ausgenutzt werden.

Abg. Richter (Hagen): Das Programm des Finanz-Ministers sei sehr einfach: Indirecte Steuern, bis dahin Anleihe; einen anderen Vorzug, als den der Einfachheit besitze aber das Programm nicht. Der Herr Finanzminister hätte selber mehr auf die Dinge eingehen nicht erst die Initiative erwarten sollen. Das Preussische Finanz-System sei Dank der früheren Sparsamkeit so gut fundirt, daß es schon manchen Minister ausgehalten und noch aushalten werde. (Heiterkeit). Die neuerdings jedoch vorgebrachten Finanzpläne wären ganz geeignet, jenes alte gute System zu „untergraben“. Innerhalb weniger Jahre habe ein rapider Rückgang in den Finanzen stattgefunden: 1875/76 war ein Ueberschuß von 48 Millionen, 1876/77 von 32 Millionen vorhanden, 77/78 ging die Rechnung auf und jetzt habe man 73 Millionen Defizit. Die Matrikularbeiträge hätten daran nicht Schuld; denn jetzt zahle man noch 18 Millionen weniger als 1869 und 11 Millionen weniger als 1872. Das Reich habe dem Staate ja auch 500 Millionen aus der Kriegskostenentschädigung geschenkt; das Reich habe also gar den Staat gestützt. — Daß Herr Hobrecht den Finanzminister von 1868 mit seiner Schilderung der Verhältnisse erwähnt, sei nicht recht glücklich gewählt, denn Herr von der Heydt habe man bald nicht mehr gesehen (Heiterkeit) und sein Nachfolger habe jede Verantwortlichkeit für die Nichtigkeit dieses Berichts abgelehnt. Verderblich sei namentlich die staatliche Bergwerksverwaltung, die mit ihren unglücklichen Zuständen allein schon eine Finanzverwaltung in Verwirrung bringen könne. Auch bei den Staatseisenbahnen zeige sich verhältnißmäßig ein steter Rückgang, trotz der riesigen Kapitalien, die man hineingesteckt habe. Die Person des Herrn Finanzministers stehe der Verschlechterung dieser Verhältnisse, namentlich seit seinem Amtsantritt, durchaus fern. Er (Redner) möchte überhaupt Herrn Hobrechts Einfluß nach keiner Seite hin überschätzen. Trotz der Unterbilanz stehe nun noch eine Vermehrung der Staatseisenbahnen in Aussicht! Vor 5 Jahren habe man gesagt, namentlich Herr Elsner von Cronow, man dürfe den Geld-Baronen nicht allen Profit lassen, man müsse dieser Plutokratie entgegenwirken und deshalb Staatsbauten unternehmen. Jetzt zeige sich aber die Rehrseite der Medaille, und man schädige auch die Interessen der nicht kapitalbesitzenden Steuerzahler (Sehr richtig!) Man habe sich früher gewöhnt, die Bedürfnisse des Staates nicht aus der Steuerquelle zu bestreiten und glaube, das ließe sich jetzt auch ausführen. Man war auch früher der Meinung, gefährdeten Instituten zu Hülfe kommen zu müssen und unterstützte die Stadtbahn. Nach Uebernahme der Zinsgarantie der „Potsdamer“ Bahn folgte auch die bei der Bahn des Herzogs von Ujest, oder vielmehr der Berlin-Dresdener Bahn (Heiterkeit). Durch die Ausführungen der Thronrede über Vermehrung der Staatseisenbahnen provozire man geradezu die Petitionen fauler Unternehmungen und in Folge dessen kämen dann bündelweise neue Vorlagen. Das sei die Politik des Mannes, der draußen mit vollen Händen Geld verschwende, während daheim Schmalhans Küchenmeister ist; denn bei den Staatsverwaltungen spare man häufig im Kleinen, im Großen gebe man das Geld aus. Auch betreffs der Differentialtarife sei viel zu tabeln. — Nie sei das Interesse der Consumenten so sehr zurückgedrängt, nie so sehr Interessenpolitik getrieben worden, als gerade in diesem Augenblick. (Sehr richtig! links.) Der Herr Reichskanzler stehe den Sozialisten gar nicht so fern, als er glauben mache. Wir haben allerdings einen Finanzminister von äußerster persönlicher Liebenswürdigkeit, ja daß sei sogar die hervorragendste seiner Eigenschaften (Heiterkeit); aber besser wäre es, der Finanzminister sei spröder seinen Kollegen gegenüber, denn der Eisenbahnetat drohe, eine dominirende Stellung einzunehmen und eine parlamentarische Kontrolle unmöglich zu machen. — Dazu kommen nun noch die kolossalen indirecten Steuern! Wenn der Minister doch einmal sagen möchte, wie viel Millionen denn davon aufgebracht werden sollen (Heiterkeit). Im Sommer d. J. schienen 200 Millionen ausreichend zu sein, jetzt reichen kaum 300 Millionen. Die

Prob. Corr. habe vor den Wahlen alles mögliche versprochen, das Unterrichts-gesetz werde auch nicht mehr lange auf sich warten lassen — wo solle man dahin! Vor 20 und mehr Jahren habe die Regierung auch schon dasselbe vorzulegen versprochen; jetzt, wo Herr v. Bis-marck und Herr v. Meist-Mezow sich so nahe stehen, könne man doch nicht im Voraus schon Gelder für das Unterrichts-gesetz bewilligen (Sehr richtig). Dann die vielen Versprechungen der Landräthe und des Abgeord-neten (Heiterkeit), der dem Reichskanzler persönlich nahe steht und seine Legitimation zur Wahl von ihm ableitete (Große Heiterkeit), so daß man mit 300 Mill. neuer Steuern nicht fehl greift und dennoch wurden schon seine (Medners) Flugblätter über 200 Millionen konfisziert. (Große Heiterkeit). Was man dafür gebe, sei zu un-bedeutend; so für alle Preuß. Städte 15 Millionen, einen Tropfen auf den heißen Stein! (Sehr richtig!) Man er-wede überall im Lande die weitgehendsten Hoffnungen, die doch kein Staat, auch nicht der beste, realisiren könne (Sehr wahr) und untergrabe damit die Grundlagen des Staats! Dazu fehlten in jeder Beziehung die konstitu-tionellen Garantien. Nie sei trotz der Stellvertretungs-vorlage das persönliche Regiment des Reichskanzlers so groß gewesen als gerade jetzt; die junge Kraft, die zu dem Posten des Vizekanzlers verurtheilt sei, sei im höchsten Grade zu bebauern. (Bewegung.) — Um diese verkehrte Wirtschaftspolitik zu beseitigen, um wieder im positiven Interesse des Staates in bessere Bahnen zu lenken, sei die Fortschrittspartei leider wieder in die Negative ge-drängt; sie sei aber überzeugt, damit am besten dem Lande zu dienen! (Beifall links, Bisphen rechts.)

Finanzminister Hobrecht meint, daß Herr Richter die Rücksichten, die man selbst einem Minister gegenüber nehmen müsse, doch bedeutend verlegt habe. (Lebhafte Zustimmung rechts). Er (Medner) würde sich aber auch eine rauhere Form des Angriffs haben gefallen lassen, wenn jene Kritik wenigstens eine reelle gewesen wäre. Vor allem sei es unrichtig, daß die gegenwärtige Wirt-schaftspolitik im Etat reflektire, wie Herr Richter aus verschiedenen Zeitungsartikeln zu beweisen gesucht habe. Derselbe habe so viel Wahres und Falsches untereinander gemengt, daß man ausführlich darauf antworten müßte. Er (Medner) überlasse es deshalb seinem Kollegen May-bach in allerhöchster Zeit seine Eisenbahnpolitik zu recht-fertigen. Medner geht dann auf Vorwürfe ein, die ihm speziell gemacht wurden. Er habe in seiner ersten Rede das Defizit von 73 Millionen nicht im mindesten als dauerndes bezeichnet; die 48 1/2 Mill. im Extraordinarium seien nicht nur für die Fortsetzung angefangener Bauten angelegt; sonst nur für solche Bauten, die geeignet sind, die Anleihe bald zu amortisiren. Die Steuerreform solle namentlich für Verweigerung der Einkommensteuer in Angriff genommen werden, und zwar zum Nutzen der Communen, denen allein damit abgeholfen werden könnte. Dieselben, namentlich die ländlichen Communen, könnten unmöglich alle an sie gestellten Anforderungen nachkom-men, wenn ihnen die Gelegenheit genommen sei, Auf-schläge auf die Einkommensteuer zu machen. Wenn da Herr Richter sage, der Staat wolle den Communen auf-helfen und errege Hoffnungen, die er nicht realisiren könne, so sei das nicht ganz zutreffend; man wolle nur dem allgemein gefühlten Bedürfnis der Kommunen nach-kommend, die Hindernisse aus dem Wege räumen, die der Selbstverwaltung der Gemeinden entgegenstehen. Das Allerhöchste, was deshalb an Steuern aufzubringen wäre, waren 30 Millionen, aber nicht die Summe, die Herr Richter angegeben habe. Die einzigen Forderungen, die er (Medner) in seiner damaligen Rede gestellt, seien gewesen: Deckung des Defizits und Durchführung einer Ermäßigung der direkten Steuern im Interesse der Ge-meinden. Weiter habe die Regierung nichts verlangt. Auch seien die konstitutionellen Bestimmungsrechte nicht im mindesten gefährdet, es handle sich ja nur um diese Beseitigung der finanziellen Schwierigkeiten. Hoffentlich werde das Haus bei eingehender Prüfung des Handels-etats ebenfalls zu der Ansicht kommen, daß nur der Weg der Anleihe dem Preussischen Staate Hilfe bring-en könne.

Minister der landwirthschaftlichen Angelegenheiten Dr. Friedenthal erklärt, Herr Maybach sei leider durch Krankheit am Erscheinen verhindert, derselbe werde aber die erste Gelegenheit wahrnehmen, auf die heftigen Angriffe gegen seine Politik zu antworten. Was Herr Richter betreffs der Differentialzölle gesagt, daß das Ausland dem Inlande gegenüber benachtheiligt werde, sei unrichtig; denn die Regierung habe nur gewisse Vor-zugsrechte des Auslandes beseitigt und dieses dadurch dem Inlande gleichgestellt; dem stimme das Land zu.

Abg. von Müller (neuconservativ) erklärt sich für den Etat. Der Ansicht, daß die Einnahmen zu gering veranlagt seien, müsse er widersprechen, er halte sie viel-mehr noch für zu hoch veranlagt, denn z. B. würden sich die Einnahmen aus den Forsten noch viel niedriger gestalten, als in dem Etat veranschlagt sei. Auch könne er sich der Ansicht Lasker's nicht anschließen, die fehlenden Gelder durch eine allgemeine Anleihe nicht zu decken, sondern nur nach Bedürfnis für jeden Spezialfall die erforderlichen Mittel zu beschaffen. Zur Frage der Steuerreform übergehend, erklärt sich Medner für in-direkte Steuern, glaubt aber nicht, daß durch die Ein-führung derselben dem Volke eine Steuererleichterung herbeigeführt werden würde. Die allgemeine Kalamität, unter deren Druck jetzt Deutschland leide, liege darin, daß die Arbeitslöhne in zu hohem Maße gestiegen seien, welche in keinem richtigen Verhältnisse zu unserer finanziellen Lage

stehen, Deutschland sei nicht reich genug, um so hohe Arbeits-löhne, wie sie jetzt gezahlt werden, für die Dauer zu zahlen. Und dieses Uebel werde noch nicht so leicht be-seitigt werden, werde noch längere Zeit andauern. Des-halb sei es Aufgabe der legislativischen Körperschaft, da-hin zu streben, daß bessere wirthschaftliche Zustände her-beigeführt werden. Das Verfahren aber, die laufenden Ausgaben durch Anleihen zu decken, sei ein falsches wirthschaftliches Prinzip, vielmehr müsse man dahin streben, die laufenden Ausgaben aus den laufen- den Einnahmen zu decken. Darin seien sich Con-servative und Liberale gleich, daß sie alle nicht gerne Steuern zahlen und bewilligen. Die Conservativen unterscheiden sich aber wieder von den Liberalen dadurch, daß sie ihren Widerwillen gegen die Steuern unterdrücken und sie zahlen und bewilligen, wenn sie sehen, daß das Vaterland ihrer bedarf. In Bezug auf die geschäftliche Behandlung erklärt Medner, daß er noch mehrere Posi-tionen des Etats zur Verathung im Plenum verweisen möchte, jedoch auch mit dem Antrag Rickert einverstanden sei. (Während der Rede des Abg. ist das Haus so un-ruhig, daß nur ein geringer Theil derselben auf der Journalistentribüne verstanden wird.)

Ein Antrag auf Vertagung wird angenommen. Nächste Sitzung morgen 11 Uhr. Tagesordnung: Dritte Verathung der Eisenbahnvorlage Dortmund-Oberhausen, dritte Verathung über die Abänderung des Unterstützungs- wohnsitzgesetzes, zweite Verathung des Nachtragsetats und Fortsetzung der ersten Verathung des Etats. — Schluß 4 Uhr 10 Minuten.

Onkel Erich.

Roman in zwei Bänden von A. Marby.

(Fortsetzung.)

„Beruhige Dich, liebe Schwester!“ erwiderte der Director in zuversichtlichem trostspendendem Tone. Dar-nach bat er um eine peinlich genaue Schilderung des stattgefundenen Vorfalles, hörte mit gespannter Aufmerk-samkeit den kurzen Bericht, und als Elsa, in Schluchzen ausbrechend, demselben hinzusetzte: „Ich werde mir meine Unvorsichtigkeit, mit der ich, wenn auch unbewußt, solch Unheil angerichtet habe, nie verzeihen können!“ sagte er mild: „Sie sind außer Schuld, liebe Elsa! Es war im Gegentheile sehr klug von Ihnen, auf die Idee der Kranken-völlig einzugehen! Uebrigens — und das mag sie vollends trösten — zeigt die Beklagenswerthe schon seit längerer Zeit bei gering scheinenden Anlässen eine erhöht nervöse Reizbarkeit.“

Trotz jener so freundlich ertheilten Beschwichtigung blieb nicht nur Elsa's, sondern unser Aller Stimmung durch das unverhoffte, erschütternde Intermezzo mit der armen Irrensinnigen während des ganzen Tages getrübt. Der heitere Frohsinn, mit dem wir an dem herrlichen Sommermorgen unsere erquickende Fußwanderung ange-treten, vermochte nicht mehr, dauernd von uns Besitz zu nehmen, selbst die Schauer der poesievollen Romantik, welche die alten Klostermauern und deren nächste Umge-bung durchwehten, umschlangen uns heute nicht mit den gewohnten Zauberbanden — und noch ziemlich früh am Nachmittage befanden wir uns schon wieder auf dem Heimwege.

Bei der Irrenanstalt angekommen, trennte sich unsere Gesellschaft. Während die Mehrzahl nachhause wanderte, vormochten Elsa und deren Eltern nebst meiner Wenig-keit dem Verlangen, weitere Erkundigungen über das Be-finden der jungen Schwedin einzuziehen, nicht zu wider- stehen. Bei der Familie des Directors vorsprechend, er-fuhren wir leider nichts Tröstliches. Aus der stunden-lang dauernden starkkrampfartigen Ohnmacht war nach den angestrengtesten Bemühungen die Kranke zwar erwacht, aber allen schlimmsten Anzeichen nach war nun ein gefahr-drohendes Gehirnleiden im Anzuge. Da die liebe-liehe Fremde ja wie zur Familie des Directors gehörig be-trachtet wurde, fanden wir Alle in höchster Bestürzung und Aufregung, selbst Director Wertheim schien seine ge- wohnte maßvolle, wohlthuende Ruhe nur mühsam auf-recht zu erhalten, um Mund und Augen lagerte ein fremder Zug sorgenvollen Nachdenkens. —

Kein Tag in der nächstfolgenden Zeit verging, an dem ich nicht, theils in Begleitung meiner Verwandten, theils allein nach der Irrenanstalt wanderte, wo eine junge Menschenblüthe im hartnäckigsten Kampfe lag mit der finsternen Parze, die jeden Augenblick bereit schien, den dünnen Lebensfaden der Halbgeknickten vollends durch-zuschneiden.

Zemehr im täglichen Umgange mit der Wertheim'schen Familie unser gegenseitiger Verkehr eine traulichere Fä-rbung gewann, jemehr kühlte man allmählich vor uns den Schleier von der verhängnißvollen Episode aus Erika Elgströms — oder vielmehr Erika von Klingensjerna's — Vergangenheit und steigerte dadurch unser warmes Interesse für das tragische Geschick der liebevollen Schwedin zu tief empfundenener, innigster Theilnahme.

So waren mehr denn 14 Tage unter wachsenden Befürchtungen vergangen. Der Director erschien immer wortkarger, seine Stirn immer bewölkt, nur in Gegen-wart seiner Schwester, welche kaum die nöthigste Erholung sich gönnend, in aufopfernder Weise um ihren kranken Liebling waltete, zeigte er eine hoffnungsfrohe Zuversicht, von der sein Herz sicher nichts wußte. Ach, sie durch-schaute ihn nur zu gut.

„Du täuschst mich nicht länger, Leonhardt!“ sagte sie nach einem ganz besonders schlimmen Tage (zwei kräftige Wärter hatten die in den wildesten Fieberphän-tasten rasende Kranke kaum auf ihrem Lager festzuhalten

vermocht, jetzt war die tödtliche Aufregung einer kaum minder bedenklichen Lethargie gewichen), „ich erkenne selbst, daß ihr erschöpfter Körper einen zweiten so heftigen An-fall nicht mehr überwinden dürfte. Möchte es daher nicht gerathen sein, an Axel oder Probst Lindquist zu telegraphiren?“

„Warten wir damit noch einen Tag, höchstens zwei Tage,“ versetzte Director Wertheim. „Wis dahin muß die Krise eintreten und mit ihr — die Entscheidung. Die Gefahr, es wäre thöricht, Dir dies noch zu verfehlen, ist allerdings groß, aber kaum minder thöricht wäre es, wollte ich Dir und Deinen fernem Freunden — das Schlimmste erfahren sie ohnedies noch immer früh genug — den letzten schwachen Hoffnungspuncten vorzeitig zer-stören.“

„Vorzeitig? mein guter Bruder, er ist längst in mir erloschen!“ murmelte Fräulein Wertheim voll tieferegreifender Resignation. Als die Ahnung, daß Erika sterben könnte, mich zuerst durchzuckte, brach ich fast zusammen vor Weh! aber — je mehr ich mich mit dem furchtbaren Gedanken vertraut mache, je stiller wird's in mir! Ja, ich frage mich wiederholt, obs nicht Vermessenheit ist, um Erhaltung eines Lebens zu streben, das doch nur ein Scheinleben ist — und doch — ein anderes — ihre mühsam behauptete Fassung brach unter einem convulsivi-schen Schluchzen zusammen — ist mir's wieder, als habe der Tod kein Recht auf die lieblichste Mädchenblume und — nicht wahr, Leonhardt, Du — —“ ihre Stimme versagte.

„Nichts was menschliche Kraft irgend vermag, dem Todesengel seine holde Beute zu entreißen, bleibt unber-fucht — das Gelingen freilich steht in Gottes Hand!“ sprach der Director in ungewöhnlich weichem Tone. „Ihm wollen und müssen wir vertrauen und unsern Muth aufrecht er-halten durch den Glauben an seine göttliche Macht, die ja oft grade in den Schwachen Wunder wirkt.“

Tief ergriffene, stumme Zeugen jenes Gespräches, machten wir, von banger Unruhe getrieben, uns am nächst folgenden Tage schon früher denn sonst auf den Weg. Jemehr wir uns der Irrenanstalt näherten, desto beklop-mener wurde uns zu Muth, desto zögernder, langsamer unsere Schritte. Und als wir plötzlich Helene und Emmi, die vom Wallon aus uns längst bemerkt, uns entgegenie-len, stochte beinahe unser Athem, wir wagten nicht einen Blick in die jugendlich hübschen Gesichter zu werfen, aus Furcht, etwas Entsetzliches in denselben zu lesen! Nahte der finstere Senfennann unerbittlich sich seinem Opfer?

„Heute bieten wir Ihnen frohbewegten Herzens Will-kommen!“ rief uns jetzt Helene schon von Weitem zu, — eine glückliche Wendung scheint eingetreten zu sein — Erika schläft!“

„Schläft?“ wiederholten wir wie aus einem Munde hoch aufathmend.

„Ja, schon seit 2 Uhr Morgens! Ach, und das ist noch nicht Alles! Denken Sie nur — ehe ihr lethargischer Zustand einen ruhigen, festen Schlummer zu weichen be-gann, hat sie Tante Fränzchen erkannt ihr zugelächelt, leise ihren Namen genannt! Zwar nur ein momentaner Licht-blick, denn die müden Augen schlossen sich sofort wieder, aber Papa baut darauf die schönsten Hoffnungen. Er sagte vor kaum einer Stunde zu Mama: Es wäre wohl möglich, daß wenn die Allgewalt des Fiebers erst einmal gebrochen, mit dem zarten Körper zugleich auch ihr Geist die alte Schwungkraft wieder erhalten dürfte!“

(Fortsetzung folgt.)

Provinzielles.

* Der Etat des landwirthschaftlichen Ministeriums für 1879/80 enthält im Extraordinarium u. a. folgende Ansätze: für das Dünenwesen in Westpreußen, Pommern und Ostpreußen 73,000 Mk., zu den Kosten der Vorbereitungen für die Weichsel-Vogel-Regulirung 30,000 Mk., zur Förderung der Obstkultur 12,000 Mk., zur Hebung der Fischzucht 75,000 Mk., für die Land-wirthschaftsschule zu Marienburg und eine in Ostpreußen zu errichtende Landwirtschaftsschule sind je 15,000 Mk. in Auslag ge-bracht. In dem Etat der Justizverwaltung finden wir u. a. ob- genannten einmaligen Ansatz: Zur Erweiterung des Gefängnisses zu Fr. Holland in dem alten Ordensschloße daselbst, letzte Rate 8,150 Mark

Königsberg, 27 November. Der Ostpreussische Central-Verein für innere Mission, dessen Zweck es ist, lasterhafte und der Kirche entfremdete Personen zu bessern resp. der Kirche wieder zu-zuführen, hat im vorigen Rechnungsjahre eine Einnahme von 307,03 Mark und eine Ausgabe von 350,724 Mark gehabt, schloß also ult. Dezember v. J. mit einem Bestande von 160,06 Mark ab. Unter den Einnahmen figuriren besonders Jahresbeiträge und Geschenke mit 1127 Mk. und Kirchencollekten mit 1573 Mk. und für Depotbücher 537 Mk. „Der Gemeindebote“, welchen der Ver-ein herausgibt, hat an Abonnement 546 Mk. gebracht, während die Druckkosten allein gegen 749 Mk. betragen.

Eine besonders für unsere Provinz wichtige Entscheidung hat soeben das Obergericht gefällt: Verbreitungen des Ufers durch das allmähliche Anspülen fremder Erdtheile, so wie neu an-wachsender Erdzungen und Halbinseln, welche nach und nach ent-standen sind, werden nach dem allgemeinen Landrecht (Th. 1 Tit. 9 §§ 225—227) Eigentum des Uferbesizers ohne weitere Befrei-gerung. Dieses Eigentumsrecht vergräbt jedoch durch Nicht-gebrauch und Erösung des Eigentums innerhalb 31 Jahre, 6 Wochen 3 Tage, welcher Zeitraum nach einem Erkenntnis des Obergerichtes vom 12. October c. von dem Tage an gerechnet wird, an welchem nachweisbar ein Theil der Alluvionen sich ge-bildet hat, damit der Besitzergreifung der vorhandenen Theile einer Alluvion zugleich der Besitz aller ihr später noch nachwachsenden Vergrößerungen ergriffen ist. — Denn da bei diesem allmählichen und unmerklichen Anspülen nicht ermittelt werden kann, wann und um wie viel die Alluvion in jedem einzelnen Augenblick sich ver-größert, so ist, wie das Obergericht in seinem Erkenntnis, aus-schließt, auch eine besondere Besignahme der einzelnen angechwemm-ten Erdtheile nicht möglich, sie werden vielmehr von selbst ein Zu-wachs und Bestandtheil des Ufers, also ohne daß es weiter einer Besitzergreifung bedarf, mit diesem als integrirender Theil befesten. Für die Anwohner unserer Ostseeküste freilich ist diese Entschei-dung gleichgiltig, da die Ostsee uns nur berührt und nicht be-schneidet, d. h. mit Land nicht; dagegen gebören an den Ufern unse- rer Gasse Alluvionen zu den Alltäglichkeiten. (Ostpr. Sta.)